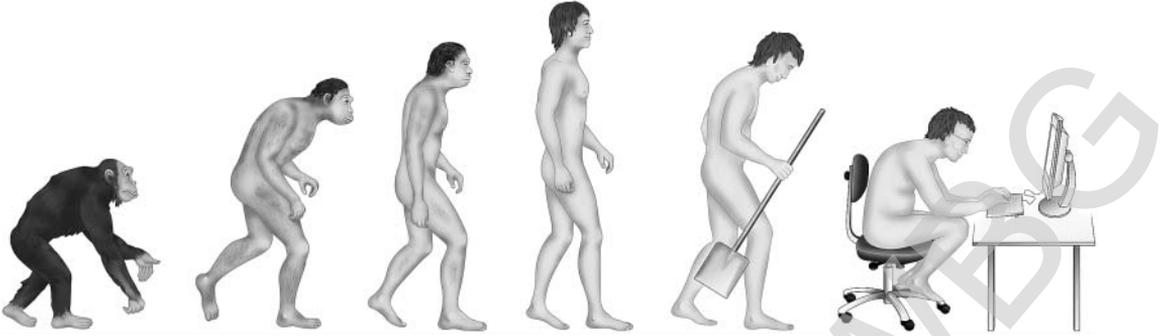


Einleitung

Albrecht Jockenhövel

Unsere Gegenwart wird in vielen Zügen durch eine stetig zusammenwachsende Welt ausdifferenzierter Gesellschaften geprägt, die auf eine lange Geschichte zurückblicken. Die aktuellen vielschichtigen Vorgänge werden unter dem Schlagwort Globalisierung zusammengefasst. Die Menschen von heute bewegen sich in unterschiedlicher Geschwindigkeit weltweit aufeinander zu, Wirtschaft und Kultur sind ineinander verwoben, die Kommunikation erfolgt in Sekundenschnelle. Jeder kann jeden über entsprechende Medien sehen und hören. Das Internet verknüpft alle mit allen und allem. Es sind heute zentripetale Kräfte, die diesen immer enger werdenden Zusammenschluss bewirken. Die Menschen sind sich ihrer Einheit wieder mehr bewusst, gerade in Zeiten, in denen ihre irdische Umwelt immer fragiler wird. Dabei drohen jedoch die historisch gewachsenen Eigenzüge ganzer Kontinente mit ihren jeweils individuellen Gesellschaften verlorenzugehen. Diese Vorgänge werden von vielen Menschen mit Chancen und Hoffnungen, aber auch mit Risiken und Ängsten verbunden. Dabei scheint in der aktuellen Debatte die Globalisierung zunächst ein modernes Phänomen zu sein. Aus historischer Perspektive sieht es jedoch anders aus, und es lohnt sich, auf die Genese der heutigen Welt als eine aktuelle Momentaufnahme zurückzublicken. So wird auch aus den in diesem Band versammelten Beiträgen deutlich, dass es besonders am Beginn der Menschheit eine lang andauernde Globalisierung gab, ja dass sie geradezu die Anfänge der Menschheit über Jahrtausende prägte. Aus einem einheitlichen Menschengeschlecht, das sich allmählich über den gesamten Globus ausbreitete, entwickelten sich zentrifugal in unterschiedlichen Ökosystemen immer weiter differenzierende Gesellschaften, die seit dem revolutionären Prozess der produzierenden Wirtschaftsweise sich immer weiter voneinander entfernten und begannen, ein isoliertes Eigenleben zu führen.

Diese Tatsachen dürfen wir in der aktuellen Diskussion nicht vergessen, und wir werden in einem historischen Längsschnitt verstehen, dass sich Globalisierung und Regionalisierung nicht ausschließen, sondern sich gegenseitig bedingen. Gerade der erste Band der hier vorliegenden Weltgeschichte steht unter diesem Motto, denn in dem längsten Abschnitt der Menschheitsgeschichte – es handelt sich um ca. 2,5 Millionen Jahre! – wird das gemeinsame kulturelle Erbe in seiner Einheit und Vielfalt in einer Pendelbewegung deutlich. Über einen kaum messbaren, fast unvorstellbar langen Zeitraum löste sich der Mensch als biologisches Wesen aus dem Tierreich und schuf als einziges geistbegabtes Wesen seine Kultur – und sei sie



Evolutionskomik. Vom Primaten zum Computernutzer.

noch so einfach, wie die ältesten Geräte. Er blieb aber noch bis zu seiner Sesshaftwerdung seiner natürlichen Umwelt unauflöslich verhaftet. Wir sprechen aber für diesen Abschnitt bewusst nicht von einer Naturgeschichte des Menschen. Mit der Einführung von Ackerbau und Viehzucht in vielleicht mehreren Zentren der Alten (Asien, Europa, Afrika) und Neuen Welt (Amerika) griff der Mensch immer weiter und tiefer in seine Umwelt ein und gestaltete sie zunehmend nach seinen Bedürfnissen, die nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch sozialer und religiöser Art waren. So schuf er bis zum Ende der Bronzezeit und Eisenzeit – hierin sind die frühen Hochkulturen einbezogen – in den siedlungsgünstigen Landstrichen der Alten Welt fast überall seinen Ansprüchen dienende strukturierte Kulturlandschaften. An ihren jeweiligen Rändern und außerhalb davon gab es alternative Lebenskonzepte, wie zum Beispiel das der Nomaden, die vielfach in einem konfliktgeprägten Antagonismus zu den sogenannten Zivilisationen standen.

Mit dem Ende der Eiszeiten begann ab ca. 12.000 bis 10.000 Jahren vor heute in einigen ökologisch günstigen Zentren mit der Sesshaftwerdung des Menschen die wirtschaftliche Trennung zwischen nichtsesshaften Jägern, Fischern und Sammlern

Ende der Eiszeiten | einerseits und sesshaften Ackerbauern sowie Viehzüchtern andererseits.

Die produzierende Wirtschaftsweise löste die aneignende ab. Dabei wurden die Wildbeuter zunehmend aus ihrem angestammten Lebensraum an die Ränder der Oikumene zurückgedrängt. Es ist ein bis heute noch dauernder Prozess. Es ist jedoch ausdrücklich davor zu warnen, mit diesen Ethnien eine tief in der Vergangenheit verwurzelte Lebensweise oder Geisteshaltung zu verbinden. Es ist gerade ein wichtiges Ergebnis archäologischer, ethnologischer und historischer Forschung, nachgewiesen zu haben, dass es auf unserem Globus keine Region gegeben hat, die nicht direkt oder indirekt mit anderen in Kontakt gestanden hat. Dieser konnte natürlich irgendwann einmal unterbrochen werden; so kam es zu regionalen Eigenentwicklungen und mitunter dauerhaften Isolationen. Wir wissen heute, dass gerade der scheinbar „primitive“, das heißt zugleich altsteinzeitlich wirkende Entwicklungsstand der vielfach im 19. und frühen 20. Jahrhundert zur „Kultur der Kulturlosen“ (Karl

Weule) gerechneten Aborigines in Australien, der Wedda auf Sri Lanka, der Pygmäen im zentralafrikanischen Regenwald oder der Patagonier im eisigen Feuerland einen somatischen und kulturellen Anpassungsprozess an ihre natürliche Umwelt darstellt.

In den einzelnen Beiträgen des vorliegenden Bandes wird überdeutlich, dass der Mensch die meiste Zeit seiner Existenz global agierte. Auf Dauer besiedelte Landschaften entstanden nur dort, wo es hervorragende ökologische Voraussetzungen gab. Klima, Boden, Vegetation und das Angebot an Flora und Fauna wirkten aber in nur wenigen Landschaften als günstige Faktoren zur Domestikation von Tieren und zur Kultivierung von bestimmten Pflanzen zusammen.

Etappen zum neuen Bild der Vorgeschichte

Wenn im Folgenden der Begriff Vorgeschichte (auch Urgeschichte im Sinne Johann Gottfried Herders oder Prähistorische Archäologie) verwendet wird, so im Sinne von Hermann Müller-Karpe als „vorderer Abschnitt“ der Menschheitsgeschichte und nicht als geschichtsloser Abschnitt vor einer durch Schriftquellen belegten Geschichte. Nachdem die europäische Welt in der Zeit der Entdeckungen, die in einem von ihr dominierten weltumspannenden Kolonialismus gipfelte, in vielen Teilen der bisher unbekannteren Welt scheinbar unberührten Völkern mit unterschiedlichem kulturellem Habitus begegnete, begann die neuzeitliche Suche nach den Ursprüngen der Menschheit, besonders nach der Menschwerdung. Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein galten aber noch die der antiken und der jüdisch-christlichen Chronologie verhafteten Vorstellungen von einem geringen Alter des Menschengeschlechtes. Dieses schätzte man bis zum 18. Jahrhundert auf nur ca. 4000 v. Chr. Erst im Jahrzehnt zwischen 1850 und 1860 gab es auf mehreren Gebieten einen revolutionären Umbruch, der zum radikalen Umdenken zwang.

Im Winter 1853/1854 sank der Seespiegel im Schweizer Mittelland und gab die Reste auf einstmalig dauerhafte Siedlungen frei, die als aus Holz errichtete „Pfahlbauten“ bekannt wurden. Da sie aus vielen Teilen der Welt überliefert sind und zum Beispiel in Südostasien noch heute angelegt beziehungsweise bewohnt werden, galten sie als eine uralte globale Wohnform. Aus dem Feuchtboden wurden vor allem steinzeitliche und bronzezeitliche Funde geborgen, wie Keramik, Stein- und Metallgegenstände, aber auch Reste von organischen Materialien, wie Textilien, Holz und Knochen. Von überragender Bedeutung für die prähistorische Kultur- und Wirtschaftsgeschichte waren jedoch die Belege für frühe Haustiere und Kulturpflanzen im steinzeitlichen Milieu, das Sir John Lubbock (1834–1913) im Jahre 1865 als „neolithisch“ bezeichnete und somit gegen die seit dem Jahre 1832 im nordfranzösischen Sommetal bei Amiens durch den Zollinspektor Jacques Boucher de Crèvecœur de Perthes (1788–1868) gefundenen geschlagenen Steingeräte, darunter die Faustkeile, technologisch und zeitlich abgrenzte, die er „paläolithisch“ nannte. Ihr

Frühe archäologische
Funde

hohes, „antediluviales“ Alter wurde erst um 1860 anerkannt. Die Entdeckung der „Pfahlbauten“ (heute Feuchtbodensiedlungen) war zugleich die Geburtsstunde der heute blühenden Archäozoologie und Archäobotanik als integrale Bestandteile einer modernen Archäologie im Kontext der historischen Ökosystemforschung.

Von nachhaltiger Wirkung, wenngleich noch über Jahrzehnte umstritten, war die Bergung von urtümlich wirkenden Menschenknochen im Jahre 1856 im Neandertal bei Düsseldorf durch Johann Carl Fuhlrott (1803–1877), die der hinzugezogene Bonner Anthropologe Hermann Schaaffhausen (1816–1893) zugleich als eine frühe Menschenform bestimmte. Der über den möglicherweise fossilen Charakter der Skeletteile entbrannte Streit geriet zugleich in das Fahrwasser der durch Charles Robert Darwin (1809–1882) im Jahre 1859 mit seinem epochalen Werk »On the Origins of Species by Means of Natural Selections or the Preservation of Favoured Races in the Struggle of Life« begründeten Evolutionslehre als neuem revolutionärem Paradigma, das die Vorstellung von einer übernatürlichen Schöpferkraft ablöste, wenngleich sie bis heute – und heute wieder verstärkt – als fundamentalistisch-religiös geprägter Neokreationismus oder als *intelligent design* weiterlebt beziehungsweise offenbar wieder Auftrieb erhält. Wenn Darwins Abstammungstheorie von Pflanzen und Tieren richtig war, musste auch das Lebewesen Mensch den gleichen Gesetzen unterliegen. Das bis zu Darwin weitgehend gültige, von Georges Cuvier (1769–1832) formulierte Dogma, dass es keine fossilen Menschen gegeben habe, war nicht weiter haltbar, denn ab den 1860er Jahren mehrten sich zu viele eindeutig aus eiszeitlichen Befunden stammende Menschenreste in ihrem gesicherten archäologischen Kontext, so dass das hohe Alter der Menschheit wissenschaftlich nicht mehr ernsthaft zu bestreiten war.

Den vorläufigen Schlussstein bildete die Entdeckung der altsteinzeitlichen Kunst, als man zwischen den Jahren 1860 und 1870 mehrfach auf fossilen Knochen Einritzungen eines in Europa mit der Eiszeit ausgestorbenen Tieres identifizierte und als im Jahr 1879 die achtjährige Tochter Maria des Don Marcelino Sanz de Sautuola die prächtigen naturalistischen Wandmalereien in der Höhle von Altamira (Provinz Santander, Spanien) entdeckte. Sie wurden erst im Jahre 1902 für echt gehalten!

Rückzugsgefechte der Gegner der Evolutions- und Deszendenztheorie zogen sich zwar noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hin, aber die weiteren Erfolge der Prähistorischen Archäologie in der Erforschung der frühesten Menschheitsgeschichte, darunter zunehmend weitere Funde früher fossiler Menschenarten, wie vom *Homo ergaster/Homo erectus*, vom *Homo neanderthalensis* und vom eiszeitlichen *Homo sapiens* bewiesen das hohe Alter der Menschheit, das man damals allerdings nur auf

Fossile Funde
früher Menschen

ca. 600.000 bis 500.000 Jahre schätzen konnte. Dies war der bis etwa 1960 gültige Forschungsstand. Die Tür in die weitere Tiefe der Menschheit wurde dann auf dem afrikanischen Kontinent, in Südafrika und Ostafrika, aufgestoßen, als man mit den Australopithecinen, die ab ca. 4 Millionen Jahren belegt sind, erste ständig aufrecht gehende menschenartige Lebewesen – berühmt wurde Lucy, eine Vertreterin von *Australopithecus afarensis* mit einem Alter von ca. 3,8 bis 2,9 Millionen Jahre – und in Ostafrika mit *Homo rudolfensis* und *Homo habilis* trotz

anhaltender Diskussionen eindeutig den bis dahin bekannten Menschenformen vorangehende Arten auffinden konnte, denen sogar urtümliche Werkzeuge, die aus Gerölln zurechtgeschlagene *pebble tools* zugewiesen werden konnten. Aus der Gegend von Makaamitalu in Hadar (Äthiopien) liegt mit 2,3 Millionen Jahren derzeit das älteste gemeinsame Vorkommen von einem Menschenfund und einfachen Geröllgeräten vor, die dem Technokomplex des Oldowan zugerechnet werden (die Referenzschicht aus dem ostafrikanischen Rift Valley, die Schlucht von Olduvai, wurde auf ca. 1,7 Millionen Jahre datiert). Mittlerweile konnten durch den Fund eines menschlichen Unterkiefers vom Malawi-See (von einem ca. 2,5 bis 1,9 Millionen Jahre alten *Homo rudolfensis*) sowie durch die ältesten von Menschen (vom *Homo habilis*?) intentional hergestellten Werkzeuge von Gona (Awash-Becken, Äthiopien) der Beginn der Menschwerdung auf ca. 2,6 bis 2,3 Millionen Jahre bestimmt werden. So konnte innerhalb nur eines halben Jahrhunderts das Alter des Menschen um fast zwei Millionen Jahre zurückverlegt werden! Ein Ende dieser Entwicklung ist noch nicht abzusehen, denn gerade im ausgehenden Tertiär und beginnenden Quartär gibt es noch riesige Fundlücken in der Überlieferung von fossilen Knochen, deren Füllung in der Lage wäre, die Herauslösung des Menschen aus der Gattung der *hominidae*, oder populärer gesagt, die Ablösung vom Menschenaffen zeitlich festzulegen. Sie muss nach unterschiedlichen Vorstellungen vor etwa acht Millionen Jahren eingesetzt haben.

Archäologie – Begrenzte Potentiale einer jungen Wissenschaft

Da die aus Platzgründen notwendigerweise kurzgefassten Ausführungen zur frühen Menschheit neben der paläoanthropologischen Forschung weitgehend auf Ergebnissen der archäologischen Forschung basieren, ist es gerechtfertigt, an dieser Stelle einige Worte voranzuschicken, um das limitierte Potential dieser noch jungen Wissenschaft zu kennzeichnen. Die Archäologie ist mittlerweile selbst zu einer globalen Wissenschaft geworden, denn überall auf der Welt arbeitet sie mit derselben Methodik, was die Grabungstechnik, die Befund- und Fundbergung und die Datierungsmethoden betrifft. Nur hinsichtlich der Interpretation des an sich „stummen“ Stoffes gibt es Unterschiede im methodischen Ansatz, die durch den jeweils individuellen Hintergrund jedes einzelnen Wissenschaftlers bedingt sind. Man darf nicht verschweigen, dass gerade auch die Archäologie nicht dagegen gefeit war und es weiter ist, von unterschiedlichsten geistigen und politischen Strömungen in Anspruch genommen zu werden, worunter der Nationalismus noch eine harmlosere Ausprägung ist, oder dass in manchen Gegenden der Welt aus religiösen Gründen Archäologie noch ein Schattendasein führt. Vielen entkolonisierten Völkern und Staaten dient die Archäologie als ein identitätsstiftendes Medium, um an ihre einst glorreiche Vergangenheit vor der europäischen Fremdbestimmung anzuknüpfen. Erinnerung sei an den königlichen Monumentalbau von Simbabwe im Süden Afrikas, der als mutmaßlicher

Hauptort des Monomotapa-Reiches den Namen für die ehemalige britische Kolonie Südrhodesien gab, oder an den modernen westafrikanischen Staat Mali, dessen Namen von einem vergangenen ruhmreichen Königreich am Nigerbogen übernommen wurde.

Bis zum Aufkommen schriftlicher Zeugnisse ab ca. 4000 v. Chr. ist die Archäologie ausschließlich auf Denkmäler und Bodenfunde angewiesen. Ihre Überlieferung ist zudem abhängig von den jeweiligen Erhaltungsbedingungen, die sehr unterschiedlich sind. In weiten Gebieten sind nur dauerhafte Materialien, wie Stein, gebrannter Ton

Archäologische
Überlieferung

oder Metalle – zumeist auch nur fragmentarisch – übrig geblieben. Nur unter günstigen natürlichen Bedingungen, wie bei Dauerfrost, bei Feuchtigkeit (Moor, Wasser), bei extremer Trockenheit oder bei gezielter Mumifizierung konnten sich organische Materialien, wie vor allem Weichteile von Lebewesen, Textilien, Holz, Knochen, Horn, Pflanzenreste usw., erhalten. Die Archäologie kann somit immer nur einen geringen Teil eines ehemals vollständigen Kulturapparates erfassen. Hinzu kommt, dass die Befunde und Funde, nachdem sie oft nur als Abfall mehr oder weniger intentional in den Boden gekommen sind, einem weiteren permanenten Zerfalls- und Störungsprozess unterliegen. Nur bei den seit der Zeit des Neandertalers überlieferten Gräbern kann man sicherer sein, eine ungestörte Befundsituation vor sich zu haben. Andererseits sind aber gerade bei den Monumentalanlagen, wie zum Beispiel den Großsteingräbern, die bis heute zugänglich geblieben sind, die Befunde zumeist gestört.

Die bis vor wenigen Jahren noch übliche Trennung zwischen der vorgeschichtlichen, das heißt prähistorischen Archäologie und den vor allem auf Schriftquellen aufbauenden Archäologien späterer Epochen ist heute weitgehend aufgehoben, denn gerade auch für viele Bereiche der alten Hochkulturen liegen nur ansatzweise genügend Schriftquellen vor, so dass das historische und kulturelle Gesamtbild nur durch eine umfassende archäologische Methodik ergänzt werden kann. Erinnert sei an die hochkulturelle Indus-Kultur, die zwar eine Schrift besaß, welche aber bis heute allen Entzifferungsversuchen trotzt. Zu den Innovationen einer modernen Archäologie als eine historische Teildisziplin gehört die Einbeziehung naturwissenschaftlicher Methoden, nicht nur zur Datierung, sondern besonders auch zur Erhellung der einstigen Umwelt (Klimaforschung, Bodenkunde, Archäobotanik, Archäozoologie, Archäometrie, Archäometallurgie usw.) und der Physis des Menschen (Anthropologie). Hinzu tritt in jüngster Zeit eine Vernetzung mit der Genforschung, die immer neue Stammbäume der menschlichen Verwandtschaft vorlegt, und der Paläolinguistik.

Archäologie und die Entdeckung der Zeit

Welche Methoden gibt es aber, um diese langen Zeitspannen der Menschheitsgeschichte verlässlich zu datieren? Auch auf diesem Feld verdankt die Geschichtsschreibung einer interdisziplinär vernetzten Archäologie den Vorstoß in die Tiefen

der Zeit, ist doch nur sie in der Lage, die historische Chronologie, die nur bis um die Zeit um 3000 v. Chr. zurückreicht, weit in die Urzeit zu verlängern. Mittlerweile gibt es eine ganze Palette von archäometrischen Methoden der Zeitmessung, | Datierungsmethoden von denen hier nur die wichtigsten genannt werden. Bis heute steht im Mittelpunkt der archäologischen Disziplinen die stratigraphische Methode, die wie die ihr hierin verwandte Geologie davon ausgeht, dass die unteren Schichten älter sind als die darüber liegenden. Besonders erfolgreich ist diese Methode bei der zeitlichen Gliederung von Höhlenstationen oder bei der Abfolge von Tellsiedlungen. Stehen solche Schichten nicht zur Verfügung, kommt ergänzend die typologische Methode zum Einsatz, deren Entwicklungsreihen von Formen und Typen sehr stark vom Evolutionismus Darwins geprägt wurden. Absolutchronologische Ansätze wurden zunächst aus noch ungenauen Schätzungen zur Dauer der verschiedenen Eiszeiten (Diluviums), jahrgenaue Angaben dann aus der Auszählung von Warven (Bändertone) und Jahresringen (Dendrochronologie) gewonnen. Mit letzterer Methode kann archäologischer Fundstoff auf das Kalenderjahr genau bis etwa 14.000 Jahre vor heute datiert werden. Diese Methode verschränkt sich mit verschiedenen kernphysikalischen (radiometrischen) Methoden, bei denen der Zerfall der Radioaktivität einzelner Isotope, also ihre Halbwertszeit, gemessen wird. Bahnbrechend war die von Willard F. Libby in den Jahren 1948 bis 1950 entwickelte C14-Methode (Radiokarbonmethode), die bis etwa 40.000 bis 50.000 Jahre zurückreicht – also bis zum Ende der europäischen Neandertaler und bis zu den ersten modernen Menschen in Europa. Angaben zu den davor liegenden Zeiten werden durch die Kalium-Argon-Datierung gewonnen, die vor allem bei der Datierung von Vulkangesteinen eingesetzt wird. Fast alle frühen Hominiden-Funde Afrikas wurden mit dieser Methode datiert, wobei auch hier – wie bei der C14-Methode – mit Schwankungen zu rechnen ist. Hinzu kommt die Uran-Thorium-Datierung, die für das Element Thorium 230 bis etwa 350.000 Jahre, für das Element Palladium 231 mehrere Millionen Jahre zurückreicht. Die Elektrospin-Resonanz-Datierung beruht auf der Messung des Zerfalls von Elektronen und wird vor allem bei der Datierung von fossilem Zahnschmelz von Menschen und Tieren in einem Bereich bis ca. 3 Millionen Jahre eingesetzt. Hilfreich ist weiter die Thermolumineszenz-Datierung, die auf einer Ausstrahlung von Licht als freigesetzter Energie beruht, die in Form von gespeicherten Elektronen in Kristallgittern von archäologischen Funden, wie Keramik oder erhitzten Steingeräten, enthalten sind. Durch die Bohrkerne aus der Tiefsee im arktischen Eis konnten mittlerweile über hundert größere Klimaschwankungen während des gesamten Quartärs festgestellt werden, die mit Hilfe des Schwankungsverhältnisses von Sauerstoffsotopen eine zeitgenaue Abfolge gewährleisten. Je älter die Zeitangaben sind, desto größer kann aber auch die Schwankungsbreite der jeweiligen Datierung sein. Dies ist eine Quelle oft kontroverser Diskussionen über Ort und Zeit, besonders zum ältesten Vorkommen des Menschen. Hinzu treten unterschiedliche methodische Auffassungen in der Taxonomie der Paläoanthropologie, die sich zumeist auf nur einzelne fossile Knochen stützen muss.

Wesentlich festeren Boden betreten wir mit den historischen Chronologien, wenngleich es auch hier Untiefen in der jahrgenaue Datierung historischer Ereignisse gibt. Die Chronologie des Alten Orients basiert zunächst auf dem assyrischen Eponymenkanon mit Bezug auf die Sonnenfinsternis von 763 v. Chr., von der sich mit Hilfe von Königslisten die Regierungsdaten der Herrscher berechnen lassen. An sie lässt sich die jüngere babylonische Chronologie anschließen, während die ältere durch astronomische Daten fixiert werden kann. Es bleibt kontrovers, ob man sich einer „langen“, „mittleren“ oder „kurzen“ Chronologie anschließt. Ähnlich liegen die Verhältnisse im Alten Ägypten, wo durch astronomische Beobachtungen, Königslisten und zeitgenössische Schriftquellen einigermaßen verlässliche Jahreszahlen zu ermitteln sind. Über Importfunde aus diesen Hochkulturen kann die minoisch-mykenische Chronologie der Ägäis synchronisiert werden, was wiederum von Bedeutung für die Chronologie der Bronzezeit des angrenzenden schriftlosen Europa ist, denn deren absolute Chronologie hängt neben der C14-Datierung und der Dendrochronologie an Importfunden und typologischen Vergleichen an den historischen Kalendern.

Zur archäologischen Periodisierung und Terminologie

Bereits im Altertum machte man sich Gedanken über eine sinnvolle Gliederung der Geschichte der Menschheit. Zu den frühen vorwissenschaftlichen Versuchen zählt die Abfolge von den vier Weltaltern, die nach den in ihnen vorherrschenden Metallen benannt wurden (Goldenes, Silbernes, Ehernes, Eisernes Weltalter), die zugleich mit ethisch-moralischen Verhaltensmustern von Göttern und Menschen verbunden wurden. Sie sind zumeist von einer pessimistischen Kulturauffassung geprägt. Hesiod und Ovid sollen als ihre bekanntesten Vertreter genannt werden. Nach der im 16. Jahrhundert begründeten Abfolge von Altertum, Mittelalter und Neuzeit wurde um 1836 die Vorgeschichte in eine Stein-, Bronze- und Eisenzeit eingeteilt. Dieses „Dreiperiodensystem“ ist für weite Teile der Alten Welt bis heute konventionell gültig, wenngleich jedem Forscher klar ist, dass diese Epochen keine zeitlich abgeschlossenen Einheiten und Grenzen darstellen. Mittlerweile gibt es auf der Grundlage einer verfeinerten relativen und absoluten Chronologie eine Vielzahl von globalen und regionalen Periodisierungssystemen. Sie spiegeln oft einen dreistufigen Zyklus von Aufstieg, Blüte und Niedergang von Kulturen wider.

Eine interdisziplinär vernetzte Archäologie versucht den von ihr zutage geförderten Fundstoff in Zeit und Raum zu gliedern, um die jeweilige geographische und zeitliche Dimension von archäologischen Kulturen zu bestimmen. Man versteht konventionell darunter eine Summe von raumzeitlich gebundenen, typischen materiellen (wie ähnlicher Fundstoff) und immateriellen (wie ähnliche Grabsitten) Merkmalen, die die Identität von Personengruppen ausmachen können. Eine Gleichsetzung von archäologischer Kultur mit Ethnie, Stamm und Volk sowie Rasse und Sprache ist

heute jedoch methodisch nicht vertretbar. Bei der Erforschung vergangener Kulturen kommt in jüngster Zeit der Molekularbiologie, insbesondere der Genforschung, eine besondere Bedeutung zu, die teilweise spektakuläre Ergebnisse zur Mobilität und Verwandtschaft von Menschen liefert, die teilweise in einem Gegensatz zu Auffassungen der prähistorischen Archäologie stehen.

Ein wichtiger Kontrast zu durch Schriftquellen erhellten Kulturen besteht darin, dass in den vorgeschichtlichen Zeiten keine handelnden Personen bekannt sind, ja kaum dynamisch-historische Vorgänge, wie zum Beispiel politische Aktionen, belegt werden können. Auch für die Zerstörung von Siedlungen kommen durchaus Unglücksfälle, wie Feuersbrünste, in Frage. Insofern kann die prähistorische Archäologie eher zu langfristig ablaufenden Prozessen (im Sinne einer klassischen *longue durée*) Antworten geben, also mehr zu einer kulturanthropologisch ausgerichteten Strukturgeschichte als zu einer Ereignisgeschichte. Gerade auch die schriftlosen Zeiten sind mittlerweile integrale Abschnitte einer Geschichte des Menschen, auch wenn es sich um scheinbar statische Abschnitte handelt, wie die Zeit der paläolithischen Jäger und Sammler, die etwa 98 % unserer eigenen Geschichte umfasst. Die prähistorische Archäologie kann nur von ihrem jeweiligen Forschungsstand, der sich stetig durch neue Grabungen verändert, und nur in einer vorsichtigen, durch die Quellenlage stets eingeschränkten Weise versuchen, sich einer schon lange versunkenen Welt anzunähern. Die Archäologie kann daher bestenfalls die Frage „Wie könnte es gewesen sein?“ beantworten, und nicht feststellen: „So war es!“.

Die Terminologie der mittlerweile unzähligen archäologischen Kulturen und Zeitstufen ist für Außenstehende sehr verwirrend, denn es liegt ihnen keine systematische Ordnung zu Grunde. Sie werden sehr häufig nach Fundorten benannt – vor allem im Paläolithikum nach französischen Ortsnamen –, an denen sie zuerst oder repräsentativ festgestellt wurden, nach Regionen und Landschaften, nach keramischen Leitformen, nach Verzierungsmustern und Ornamenttechniken der Keramik, nach Grabformen und Bestattungssitten oder nach Siedlungsformen. | Terminologie

Dem ersten Band liegt zunächst die Periodisierung der Vorgeschichte zugrunde. Sie beginnt mit der Altsteinzeit (Paläolithikum), die nochmals in einen älteren, mittleren und jüngeren Abschnitt gegliedert wird. Es war die Zeit der eiszeitlichen Jäger und Sammler, repräsentiert durch die sich einander ablösenden frühen Menschenformen. Nur der *Homo sapiens* bleibt als moderner Mensch übrig. In der Nacheiszeit verzweigte sich die Geschichte in zwei Bahnen, nämlich in die Weiterführung der aneignenden Wirtschaftsweise im Mesolithikum (Wildbeutertum) und in den Beginn der produzierenden Wirtschaftsweise (Landwirtschaft). Letztere verläuft über ein frühes Stadium (Neolithikum) in die Welt der frühen Metalle – in die Kupferzeit. In ihr entwickelten sich in einigen Teilen der Alten Welt schriftführende Hochkulturen: der Vordere Orient, Ägypten, das östliche Mittelmeergebiet, die Arabische Halbinsel, das Indus-Gebiet und China. Die davon nicht berührten prähistorischen Gruppen gehören in die schriftlose Bronze- und frühe Eisenzeit. Parallel damit geht eine immer

größer werdende Sprachdifferenzierung einher. Die untere Zeitgrenze des ersten Bandes – um 1200 v. Chr. – kann trotz aller Schwierigkeiten in dieser sinnvollen Periodisierung eingehalten werden – nur die Entwicklung Afrikas und Amerikas sowie die Kontinuität des arktischen Wildbeutertums vor und nach dieser Zeitgrenze bilden hier eine im Sinne des Gesamtkonzeptes vertretbare Ausnahme.

Im vorliegenden Band werden die Jahre zumeist konventionell nach der christlichen Zeitrechnung angegeben: vor Christus oder nach Christus. Durch C14-Datierung gewonnene Zeitangaben werden mit „vor heute“ (= 1950) gekennzeichnet.